Anzeigen und Rezensionen = Avis et récensions = Avvisi e recensioni

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **88 (2005)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 87, 2004, 399–404.

Anzeigen und Rezensionen – Avis et recensions – Avvisi e recensioni

Andreas Mäder, Die spätbronzezeitlichen und spätlatènezeitlichen Brandstellen und Brandbestattungen in Elgg. Zürcher Archäologie, Heft 8 (Text) und Heft 9 (Kataloge, Anhang, Tafeln), Zürich und Egg 2002. 320 S., 158 Abb., 60 Taf.

Die Arbeit beschäftigt sich in den zentralen Kapiteln mit den Befunden und Funden der Ausgrabungen, die in den Jahren 1996–2000 von der Zürcher Kantonsarchäologie wegen Bauvorhaben im Dorfteil Breiti in Elgg auf einer Gesamtfläche von etwa 5000 m² durchgeführt werden mussten. Dass bereits zwei Jahre später die Auswertung der Strukturen und Funde und weiter führende Untersuchungen zur Chronologie und Anthropologie sowie die Resultate experimenteller Versuche publiziert vorliegen, ist in erster Linie der bewundernswerten Schaffenskraft und Effizienz des Autors zu verdanken. Ein weiteres Kapitel (VI) ist dem Gräberfeld von Ettenbühl gewidmet, das auf dem gleichen Gemeindegebiet liegt und in den Jahren 1934 und 1985 ausgegraben worden war. Leider erscheint die Karte mit den bronzezeitlichen Fundorten der Region (Abb. 103), auf der auch die Distanz zwischen Breiti und Ettenbühl – für das Verständnis nicht unwesentlich-ersichtlich ist, erst an dieser Stelle. Erfreulich ist, dass die 1934 ausgegrabene Gräbergruppe von Ettenbühl endlich sachgemäss aufgearbeitet ist. Die Grabungen von 1985 erbrachten weitere Bestattungen und erlauben dank sorgfältigerer Bergung und unter Berücksichtigung von weiteren Befunden eine bessere Wertung bezüglich der Datierung und des Grabritus.

In den ersten beiden Kapiteln von Band 8 werden detailliert die sorgfältig ergrabenen Befunde der einzelnen Flächen von Elgg-Breiti vorgestellt. Dank einer Humusüberdeckung von gut einem Meter sind die bronze- und eisenzeitlichen Strukturen im Vergleich zu anderen Fundstellen im Mittelland besser, ohne grosse Schädigungen durch Erosion oder Ackerbau, erhalten geblieben. An Befunden liegen Gräber, Brandstellen, Gräben, Gruben und Pfostenlöcher vor. Die Gräber, aber auch die Brandstellen mit den Fragmenten von kalzinierten Menschenknochen weisen auf einen Begräbnisort hin. Obwohl man sich als Leser bald einmal fragt, wie die Fundstelle als Ganzes anzusprechen ist, steht trotz des Verweises auf Kapitel VIII.2 nirgends explizit, dass das Gelände in der Spätbronzezeit wohl als Grabbezirk und nicht als Siedlungsbereich anzusprechen ist. Vermisst wird auch ein Übersichtsplan mit allen Grabungsflächen und Strukturen, der eine Beurteilung der Dichte und Verteilung im Gesamten erlauben würde. Nimmt man die Pläne zusammen, so fällt beispielsweise auf, dass die Vierpfostenstellungen in der Fläche ZANI (Abb. 22) spätbronzezeitlich datiert werden, während sie in der Fläche Güttinger (Abb. 35) latènezeitlich sein sollen. Nicht ganz einfach für das Verständnis ist der Gebrauch von Doppelbezeichnungen der Strukturen, z.B. Brandstelle D (Bf 12); einfache Signaturen erhöhen die Lesefreundlichkeit.

Das in Kapitel III vorgestellte Fundmaterial beschränkt sich für die Bronzezeit auf Keramik. Dank den Standard-Angaben zu den Scherben (Gewicht, Magerung, Wandstärke, Erhaltung, Anteil Rand-, Wand-, Bodenscherben) ist ein Vergleich mit dem Bestand aus anderen Grabbezirken und aus Siedlungsflächen möglich. Unter Betonung der starken Fragmentierung der Gefässe wird eine typologische Gliederung vorgenommen, die ihrerseits eine horizontalstratigraphische Abfolge der Befunde erschliesst (VIII,1.4.–1.6.). Entsprechend wird das Fundmaterial im Tafelteil in chronologischer Abfolge präsentiert, nämlich nach den drei für BzD ermittelten Abschnitten. Die Feinchronologie stützt sich aber nicht allein auf Merkmale, die sich durch deren horizontalstratigraphische Erfassung ergibt. Die Mischung von Indizien aus der Grabung Elgg-Breiti mit Merkmalen von Fundkomplexen anderer Orte zeigt einmal mehr die Problematik für die chronologische Gliederung des Fundstoffes in BzD: Aus Ermangelung eines genügend grossen Gräberfeldes mit einer klaren Abfolge oder einer durchgehenden Siedlungs-Stratigraphie mit einer klaren Phasentrennung versucht jeder Forschende über sieben Ecken zu einem plausiblen Ergebnis zu kommen. Der ganzen Sache nicht gerade förderlich ist der Beizug des Chronologiesystems von Sperber: Spätestens beim Erscheinen seiner Phasen streckt vermutlich nicht nur der mittelmässig bewanderte Spätbronzezeit-Kenner die Waffen. Weshalb Sperber, trotz grösster Achtung vor seinem Werk, immer wieder als letzte Instanz bemüht wird, bleibt mir schleierhaft. Als Leser, vor allem aber als Benutzer der Publikation hätte ich mir gewünscht, dass im Katalog die Funde pro Grabungsfläche, und innerhalb der Grabungsfläche gesondert nach den Befunden abgebildet wären. Damit wäre für mich eine Nachkontrolle der chronologischen Abfolge einfacher. Ob die drei Phasen tatsächlich so sauber zu trennen sind, wage ich anhand der auswertbaren Grundmengen (Abb. 60) wenigstens in Frage zu stellen. Die begrenzte Verteilung von Merkmalen scheint mir auch nicht in allen Fällen klar ersichtlich zu sein. Da eine weiträumige Verschwemmung der Scherben im 1. Kapitel ausgeschlossen wird, müssen einzelne Scherben (Fläche Güttinger, Kerbschnitt Taf. 43,508) ebenfalls zur Nutzungsfläche des frühen oder mittleren Abschnittes gehören (Taf. 25,16) oder die Merkmale lassen sich nicht auf den gewünschten engen Zeitraum eingrenzen, was wiederum das ganze chronologische Gerüst in Frage stellen würde. Was erst im folgenden Kapitel IV zu den absolutchronologischen Daten nachzulesen ist, darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden: Die drei vorgeschlagenen Abschnitte für BzD verteilen sich nach der Interpretation Mäders auf ca. 80 Jahre, genauer auf den Zeitraum 1290–1210 v.Chr. Diese Daten verdanken wir der dendrochronologischen Untersuchung von verkohltem Holzmaterial (Eiche, Esche) aus 5 Befunden, die sich auf die Flächen Zani und Güttinger verteilen. Zum ersten Mal ist es hier für BzD gelungen, Fundkomplexe mit absoluten Daten zu verbinden. Die Interpretation der Dendrodaten wird dadurch erschwert, dass nur Kernholz erhalten ist. 20–30 fehlende Jahrringe bis zur Rinde hinzuzurechnen mag bei grossen Serien von Hölzern aus Ufersiedlungen angemessen sein. Bei ihnen lässt sich aufgrund der Staffelung der Endjahre, der Kenntnis des Wuchsbeginns und bei Vorhandensein von mindestens einer Probe mit Waldkante der Bereich der Schlagdaten mit diesem geschätzten Fehlbetrag einengen. Im Falle von Elgg fehlen bis zu 100 Jahrringen wie das Beispiel von Probe 2972 zeigt, für die ein Fälldatum um 1200 oder noch später postuliert ist. Deshalb scheint mir auch die Aufteilung in die drei Belegungsphasen (Brandstelle A/B, um 1290 v.Chr.; Brandstelle C, um 1230; Brandstelle D, um 1220/10) gewagt. Aus dendrochronologischer Sicht ist es ebenso möglich, dass für alle vier Befunde Waldkanten zu erwarten sind, die erst in der 2. H. des 13. Jh. liegen. Die einzig sichere Aussage scheint mir zu sein, dass die Befunde aufgrund der Daten ins 13. bis frühe 12. Jh. v.Chr. zu setzen sind.

Spannend zu lesen und als Sammelwerk zum Begräbnisritual aufzubewahren ist Kapitel VII mit den Untersuchungen und Experimenten zur Kremation. Runzelt man anfänglich vielleicht noch die Stirn zu den aufwendig gestalteten und minuziös dokumentierten Versuchen, ist man nach dem Lesen des Kapitels

doch dankbar, dass es jemand auf sich genommen hat, den Vorgang und das Spurenbild von Fleischverbrennungen 1:1 im Experiment zu untersuchen und wissenschaftlich darzulegen. Das Kapitel soll Jedem Lehre genug sein, bei künftigen Grabungen verbranntem Knochenmaterial mehr Aufmerksamkeit zu schenken als bisher.

Im Synthese-Kapitel VIII wird zuerst die absolute Chronologie der Stufe BzD abgehandelt. Seit den grundlegenden Arbeiten von Müller-Karpe war die Datierung des Beginns der Stufe immer wieder Gegenstand von umfangreichen Untersuchungen. Mit Sperber (1987), der das Anfangsdatum auf 1365 v.Chr. festlegte, ging das Feilschen um Jahrzehnte unter Berücksichtigung von C14- und Dendrodaten erst richtig los. Für Della Casa/Fischer (1997) lag der Beginn in der 2. Hälfte 14. Jh., David-Elbiali (2000) präzisierte in das letzte Jahrhundertviertel, man nähert sich wieder dem Jahr 1300 an (Abb. 149). Andreas Mäder macht glücklicherweise nicht den Fehler, mit einem weiteren Datierungsansatz glänzen zu wollen. Sein Fazit nach der klar strukturierten Darlegung der Fakten und Argumente: Unter diesem Aspekt wird die absolutchronologische Datierung des Beginns von BzD mittels kategorischer Schwerpunktsbildung von C14-Daten methodisch hinfällig. Breiter Raum wird der relativchronologischen Stellung und der chronotypologischen Gliederung der BzD-zeitlichen Keramikkomplexe der Nordostschweiz eingeräumt. Übersichtlich dargestellt und gut benutzbar ist der umfassende Katalog verwertbarer Fundensembles aus Siedlungen und Gräbern. Sie sind in einem schematischen Chronologieschema zeitlich geordnet, die Schlüsselkomplexe sind zudem noch einmal mit ihrer chronologischen Gliederung abgebildet. Dies erleichtert den Nachvollzug der Argumentation Mäders in mustergültiger Weise. Eine Gesamtschau zu den Brandstellen und Gräbern im Kanton Zürich und grundsätzliche Überlegungen zum spätbronzezeitlichen Bestattungsbrauchtum runden die Arbeit ab.

Wenig überzeugt mich der vom Autor und bereits früher von anderen ForscherInnen postulierte Innovationsschub ab BzD. Solche Schübe könnte man wie Erdbeben oder Windstärken in einer Skala erfassen. Nimmt man für die römische Okkupation, die vieles grundlegend verändert hat, den höchsten Wert 10, dann ist der Beginn der Spätbronzezeit vermutlich irgendwo um 1 anzusetzen. Gegenüber anderen Stufenübergängen, die letztlich reine Konstrukte sind und das fliessende, dynamische der Entwicklungen vergessen lassen, hebt sich der Beginn von BzD nicht so spektakulär ab, wie immer wieder behauptet wird.

Gesamthaft betrachtet scheint mir die vorliegende Publikation Grundlagenwerk und Markstein in einem zu sein, einerseits für die Spätbronzezeitforschung, andererseits für die Untersuchung und Deutung von Grabbefunden und den damit zusammenhängenden Bestattungsritualen, archäologisch wie experimentell.

Obwohl nur als Heftreihe deklariert, heben sich die Publikationen der Zürcher Archäologie dank unprätentiösem, gradlinigem Konzept und einem Layout ohne den heute sich leider immer mehr ausbreitenden graphischen Schnickschnack wohltuend von der Masse der archäologischen Publikationen – seien es Monographien, Jahresberichte oder Zeitschriften – in der Schweiz ab. Form und Inhalt scheinen mir hier in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander zu stehen. Leider ist dem Impressum nicht zu entnehmen, wem wir das klare und ruhige Konzept und dessen Realisation zu verdanken haben.

Mathias Seifert

Les vestiges de La Tène finale sont décrits dans chaque chapitre à la suite de ceux de l'Âge du Bronze. Dans le chapitre II, le corpus de La Tène finale est présenté; il se compose de deux groupes de tombes à incinération, de deux structures de combustion, d'un fossé observé sur 13 m de longueur et de quelques aménagements discrets mal datés, comme des structures quadrangulaires sur poteaux plantés que l'auteur intègre aux espaces funéraires. Un premier groupe (tombes 3 et 5) comprend deux fosses sub-rectangulaires à l'intérieur desquelles une trace «piriforme» pourrait correspondre au contenant et à un élément de marquage («stèle en bois»). Le second groupe de tombes (tombes 5 à 8), à 80 m du premier, dévoile de simples fosses sub-circulaires à l'exception de l'une d'entre elles «piriforme» et deux fosses de combustion contenant de la faune, des céramiques et des éléments métalliques brûlés.

L'étude du mobilier (chapitre III) permet de dater les sépultures les plus anciennes du début du LTD1, les plus récentes au plus tôt du LTD1b. La céramique est systématiquement présente (au moins deux exemplaires par sépulture), le mobilier métallique assez pauvre: fibules de Nauheim en bronze, fibules de schéma La Tène finale en fer (à ressort long, corde externe et à ressort court, corde interne), bracelet tubulaire en bronze, potin des Rêmes, et divers fragments moins spécifiques. Selon les données de l'anthropologie (chapitre V), les incinérations «piriformes» sont des sépultures individuelles d'enfants, les autres des sépultures «multiples» avec des os d'adultes – accompagnés dans les tombes 8 et 9 d'os calcinés d'enfants et de nouveaux-nés. Les fosses de combustion ont livré des ossements animaux et l'une des récipients éclatés au feu. Dans le chapitre VII, l'auteur s'attache à approfondir la problématique de l'incinération partant des données de l'histoire antique, de l'ethnologie et – fait plus novateur – de l'archéologie expérimentale; des bûchers de types divers ont été aménagés sur le chantier de fouille et les effet sur le substrat et les os décrits (couleur, fragmentation, etc.).

La synthèse des données (chapitre VIII) dévoile donc la présence à Elgg d'un complexe funéraire comprenant plusieurs groupes d'incinérations reliés peut-être à un emplacement de bûcher central (non localisé). S'y ajouteraient une fosse «à offrandes» (structure U), un emplacement réservé à la préparation de repas funéraires (structure V) et des échafaudages pour l'exposition des dépouilles (structures quadrangulaires sur poteaux plantés). Un grand fossé délimite l'espace funéraire.

En résumé, l'ensemble celtique d'Elgg – même si son rôle n'est pas aussi important que celui des vestiges de la fin de l'Âge du Bronze – amène quelques réflexions intéressantes sur l'approche des rites funéraires de La Tène finale en Suisse. Ce travail sur un corpus nouveau amène des informations intéressantes, dans la mesure où, sur le Plateau suisse, les nécropoles connues à ce jour sont encore rares (21 emplacements recensés dans l'étude), peu publiées et surtout les zones dégagées trop souvent limitées aux emplacements des tombes; comme le montre Elgg – mais plus encore certains exemples extérieurs à la Suisse –, l'extension des surface autour du périmètre des sépultures dévoile des aménagements annexes très révélateurs de la complexité des rituels funéraires. Seul bémol, les conditions de conservation relativement mauvaises ici (absence de relations stratigraphiques entre les aménagements, faiblesse de certains éléments de datation, etc.), qui augmentent le risque de sur-interprétation des vestiges.

Philippe Curdy

Matthias Gurtner, Balzers-Runda Böchel, Ein Bestattungs- und Siedlungsplatz des 1.Jahrtausends v.Chr. Im Alpenrheintal. Hochbauamt des Fürstentums Liechtenstein. Triesen, 2004. vol. 1, textes et catalogue, 275 p., 73 fig.; vol. 2, 160 planches.

Ce travail présente le résultat des investigations menées de 1980 à 1983 sur la colline de Runda Böchel à Balzers FL, commune connue surtout par les petits bronzes du Gutenberg, à 300 m de distance de là. Le point central du travail est la présentation d'une nécropole à incinérations avec une trentaine de tombes de l'Âge du Fer (HaD2/Tessin B – La Tène ancien) et 7 tombes de la fin de l'Âge du Bronze (HaB1); la monographie traite également des résultats des fouilles menées ailleurs sur la colline: bâtiment du Second Âge du Fer et vestiges discrets de structures domestiques.

Il est à remarquer que les investigations archéologiques semblent avoir été menées dans des conditions difficiles voire chaotiques, les sépultures reconnues parfois tardivement après plusieurs décapages, la documentation probablement déficiente; on retrouve donc dans la présentation un nombre de pièces hors contexte stratigraphique ou structurel assez conséquent, circonstances qui limitent d'autant la portée des résultats de l'analyse de la nécropole en particulier.

Dans le chapitre 2, l'auteur présente les bases typochronologiques monopolisées pour l'étude du mobilier (soit pour le métal les phases du Tessin A à D) et une proposition de synchronisation entre les chronologies nord-alpine, sud-alpine limitrophe et slovène; un fait doit être mentionné, soit l'intégration de la fin du Tessin C dans une phase ancienne du La Tène A (soit le LTA früh, faciès qui n'est pas vraiment explicité dans le texte au plan de la typochronologie). Puis, les principaux complexes céramologiques de référence (faciès de type Tamins et Schneller) sont résumés, débouchant sur quelques remises en question de détail, notamment de la typochronologie céramologique de la nécropole de Tamins GR récemment réévaluée (Schmid-Sikimic 2002). Le chapitre se termine par une proposition de mise en relation des chronologies nord-alpine et sud-alpine en dates absolues.

Le chapitre 3 décrit le corpus de la nécropole de l'Âge du Fer provenant des deux zones funéraires (Areal Foser et Areal Kaufmann). Les structures sont des cuvettes simples avec amas de céramiques et d'os sans architecture particulière; lorsque des aménagements sont présents (uniquement dans le secteur occidental, soit l'Areal Foser), il s'agit de couronnes ou de caissons de dalles. On note plusieurs cas de superposition de sépultures. Au plan de l'analyse céramologique, sept grandes classes sont présentées selon des critères de type morphologique, correspondant aux formes classiques de Tamins et Schneller. L'analyse du mobilier métallique, les fibules en particulier, révèle les influences diverses: fibules golasecchiennes, à protome animal (Alpine Tierkopffibeln), anneaux fermés à bélière, etc. Les plaques de ceinture (HaD2 au LTA), des productions locales, montrent quelques affinités avec les régions alpines orientales. On relève aussi quelques crochets de ceinture ajourés du LTA, ainsi que divers types de pendeloques. Les éléments d'armement et ustensiles sont beaucoup plus rares: couteaux type Pfatten/Vadena, pointes de lances en fer; quelques pièces en verre (perles) et en os complètent le corpus.

La chronologie relative présente a priori de bonne potentialités par la présence de plusieurs recoupements de tombes entre elles: malheureusement, on compte seulement 11 sépultures qui présentent des inventaires complets (3 sont sans mobilier !), 8 ont un inventaire partiel mais sont en relation stratigraphique entre elles. En outre, 12 concentrations de mobilier correspondent vraisemblablement à des tombes (non reconnues comme telles en fouille). Si l'on se penche en détail sur le diagramme des relations stratigraphiques (Abb. 43), on doit se rendre à l'évidence que les éléments utilisables pour une chronologie relative fine sont très ténus. La chronologie part de la phase Tessin B (pied de fibule a navicella), les éléments les plus récents sont attribuables au plus tôt au LTA (fibule à protome animal); le mobilier récolté à l'emplacement de la nécropole permettrait de prolonger son utilisation jusqu'au LTB. Le rituel devait être organisé sur des bûchers extérieurs à l'emplacement des sépultures, avec par la suite transport et dépôt des restes osseux dans une fosse où se retrouvent également des céramiques en offrande (en général, un récipient par individu). La présence de fragments d'autres récipients dans la sépulture semblerait lié soit au remaniement d'anciennes tombes, soit à au prélèvement à l'emplacement du bûcher.

La nécropole de Balzers présente de fortes analogies avec celle de Tamins GR, la grande différence réside dans l'absence totale d'urnes cinéraires qui, à Tamins, sont bien représentées. L'absence de l'inhumation est un facteur assez spécifique du Rhin alpin jusqu'au LTB (Trun GR-Darvella), tout comme l'absence de tumulus et des faciès de fibules très différents de ceux du Plateau suisse proche.

La réévaluation de la documentation de terrain dans la zone orientale des fouilles (Bezirk Ost, chap. 4) apporte des correctifs aux données déjà publiées: présence d'un unique bâtiment au sol, daté par le C14 du Second Âge du Fer au sens large, soit entre le 4ème et le 2ème s. av. J.-C., date confirmée par quelques éléments du La Tène moyenne; à cela s'ajoutent quelques structures observées à proximité (secteur Mällsner Dorf): palissade, poteaux, fosses et aménagements de pierres sans ordre; le mobilier ne permet pas de précisions (récolte en vrac par couches). On regrette que dans le milieu rhénan alpin (y compris les Grisons), qui jouit d'un potentiel indéniable au plan de l'architecture protohistorique, on n'ait à ce jour pas pu tirer meilleur parti des fouilles; on doit reconnaître cependant que, dans les Alpes, les conditions taphonomiques ne sont pas toujours optimales.

Quant au sept sépultures de la fin de l'Âge du Bronze (chap. 7), la plupart ont été dégagées assez rapidement et les ensembles paraissent incomplets; le métal est quasiment absent (une épingle fragmentaire et quelques éléments de parure annulaire). Sur la base du mobilier céramique, la nécropole est datée entre le milieu du 11ème et le milieu du 10ème s. av. J.-C. Les rites concernent des incinérations individuelles, les cendres déposées en partie dans une urne, avec accompagnement de céramiques, en moyenne 2 pièces par tombe.

Les résultats les plus significatifs sont résumés dans trois tableaux en fin de volume: éléments métalliques et céramiques typologiquement relevants de Runda Böschel (Abb. 71) – avec ici une petite remarque sur le positionnement de la fibule à protome animal au Tessin D, alors qu'elle est utilisée dans le texte pour dater la phase récente du Tessin C!; illustration des éléments spécifiques aux régions environnantes (Abb. 72); tableau récapitulatif des spectres céramologiques de ces régions (Abb. 73, avec des fourchettes chronologiques très larges et un graphisme de qualité moyenne). Le catalogue du mobilier clôt le volume 1. Le tome 2 comprend les planches mobilier présentées par zones de fouille et par ensemble (complexe de tombe, décapage ou couche selon les stratégies de fouille); les structures sont illustrées par des encrages assez frustres, reproduisant probablement des relevés de terrain très schématiques.

En bref, cette publication, au graphisme très aéré et luxueux, est fort bienvenue; si l'on se restreint aux données de la nécropole de l'Âge du Fer, l'élément fort de la monographie, Runda Böschel apporte un enrichissement notable au corpus mobilier du Premier et du début du Second Âge du Fer dans la vallée du Rhin alpin, tant au plan de la céramique que du métal. Les circonstances des fouilles, l'absence de stratigraphie fine et des en-

sembles clos relativement peu diversifiés limitent cependant la portée des interprétations chronotypologiques possibles.

Philippe Curdy

Irmgard Bauer, Beatrice Ruckstuhl, Josef Speck, Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf Band 3,1.2. Die Funde der Grabungen 1923–37. Mit Beiträgen von Markus Binggeli, Sabine Bolliger Schreyer, Jeanne Bonzon, Christian Maise, Peter Northover, Antoinette Rast-Eicher, Werner E. Schoch, Andrew Shortland und Atika Stempfel-Benghezal. Zug 2004. 356 S. (Text), 357 Abb., 232 Taf., 42 S. (Katalog), 29 S. Anhänge.

Mit der Vorlage des dritten Bandes hat das zwölfjährige Projekt zur Auswertung und Publikation der spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf seinen erfolgreichen Abschluss gefunden. Nachdem in den ersten beiden Bänden die Befunde, die dendrochronologischen und archäobiologischen Ergebnisse sowie die Funde der Ausgrabungen von 1952 bis 1954 publiziert worden waren, behandelt der dritte Band die Funde der Grabungen von 1923 bis 1927. Die Fundzettel dieser Kampagnen sind verloren gegangen; die Funde aus den Jahren 1923 bis 1927 sind daher heute als unstratifiziert zu werten. Auf Basis verschiedener Kriterien lassen sie sich zum Teil jedoch nachträglich einer der beiden dendrochronologisch datierten Kulturschichten zuweisen, die während der Kampagnen in den 1950er Jahren ausgegraben und dokumentiert wurden; ihr stratigraphisch und typologisch klar unterscheidbares Fundmaterial wurde in Band 2 vorgelegt und dient als typochronologische Referenz für die unstratifizierten Funde aus den 1920er Jahren. Infolge dendrochronologischer Nachuntersuchungen, deren Ergebnisse in Band 3 nun erstmals veröffentlicht werden, hat sich die Datierungsspanne der älteren Kulturschicht um zwei Jahre verlängert und umfasst damit die Zeit zwischen 1056 und 938 v.Chr. Die Datierung der jüngeren Kulturschicht in die Jahre zwischen 880 und 860 v.Chr. wurde durch die Nachuntersuchungen hingegen bestätigt. Auf dieses chronologische Gerüst können sich die Bearbeiter/innen der verschiedenen Materialgruppen in ihren Auswertungen beziehen.

Aus den Grabungen der 1920er Jahre liegt ein umfangreiches und vielfältiges Fundmaterial vor. Es umfasst 660 kg Keramikscherben von annähernd 6000 Gefässen, 583 Bronzeobjekte, Gussformen aus Sandstein und Keramik, Spinnwirtel, Tonringe, Webgewichte, Tonspulen, Mondhörner, Geflechte und Gewebe, Holzobjekte, Silex- und Felsgesteinartefakte sowie Schmuck aus Glas, Bernstein und Sapropelit. Geweih- und Knochenartefakte waren im Fundbestand offenbar nicht enthalten. Sämtliche Fundgruppen sind vorbildlich aufgearbeitet und mit ausgezeichneten Zeichnungen und Photos dokumentiert. Das Besondere an dieser Fundvorlage ist, dass sie sich durchgängig an Fragestellungen orientiert, die weit über Typologie, Chronologie und Verbreitung der besprochenen Artefakte hinausgehen und auf wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte des dörflichen Alltagslebens in der Spätbronzezeit abzielen.

Zur Beantwortung dieser Fragen haben die BearbeiterInnen der einzelnen Fundgruppen verschiedene, zum Teil ganz neue Wege beschritten. Dazu gehören die systematischen und in grossem Umfang durchgeführten archäometrischen Analysen von Funden aus Bronze, Keramik, Holz, Glas und Sapropelit, die durch die experimentelle Herstellung von Keramikgefässen, Gusstiegeln, Bronzen und Wollfäden ergänzt werden. Die archäometrischen Analysen und die durchgeführten Experimente orientieren sich konsequent an den kulturgeschichtlichen Fragen, welche auch die archäologische Fundbearbeitung leiteten. Bemerkenswert ist darüber hinaus die enge inhaltliche Verzahnung von archäometrischen Analysen, Experimenten und archäologischer Fundbearbeitung, durch die aus den Artefakten ein Maximum an kulturgeschichtlichen Informationen gewonnen wurde.

Ebenfalls innovativ ist die Rekonstruktion sogenannter Handschriften und darauf aufbauend von Geschirrsets im Rahmen der Keramikauswertung. Beides zielt darauf ab, die Gefässproduktion einzelner Individuen fassbar zu machen und darüber hinaus Informationen über die Organisation der Keramikherstellung und die soziale Funktion der identifizierten Geschirrsets zu gewinnen. Die Rekonstruktion von Handschriften beruht auf der Annahme, dass die Keramikherstellung ein automatisierter, zugleich hoch individueller Prozess ist, der – wie eine Handschrift – charakteristische persönliche Züge trägt, die sich auf den Gefässen in Form spezifischer Merkmalsmuster niederschlagen. Um letztere aufzudecken und zu beschreiben, wurden Kriterien aus der Graphologie herangezogen. Das Ergebnis – 16 identifizierte Handschriften – ist überzeugend und beinhaltet eine Reihe interessanter Schlussfolgerungen zur Organisation der Gefässproduktion. Zugleich ist es faszinierend, weil im toten Fundmaterial unmittelbar Individuen fassbar werden, deren Temperament und Charakter sich an den Keramikscherben noch nach drei Jahrtausenden abzuzeichnen scheinen. Ob in diesem Grenzbereich zwischen wissenschaftlicher Nachvollziehbarkeit und persönlicher Intuition Schlussfolgerungen wie «Man hat den Eindruck, als handelte es sich hier um eine unbekümmerte, temperamentvolle Frohnatur.» (S. 210) wissenschaftlich legitim sind, mag jede/r Leser/in selbst entscheiden. Für mich sind sie aus wissenschaftlicher Sicht irritierend, zugleich aber auch mutig und begrüssenswert, weil sie offen mit dem theoretisch bekannten, in der Praxis aber selten transparent gemachten Phänomen des persönlichen, forschungsleitenden Hintergrunds der Forschenden umgehen.

Überhaupt zeichnet sich der ganze Band durch eine erfreulich hohe wissenschaftliche Transparenz aus: Die Ziele und Fragestellungen sind klar benannt und Vorgehen wie Schlussfolgerungen sind nachvollziehbar dargelegt. Darüber hinaus ist der Band auch sehr benutzer/innenfreundlich. Er ist verständlich geschrieben, reich und anschaulich bebildert, und die wichtigsten Ergebnisse der einzelnen Kapitel sind dank einer ausführlichen, dreisprachigen Zusammenfassung am Schluss des Textbandes schnell zu erschliessen. So lässt er eigentlich nur einen Wunsch offen: eine Bündelung und Weiterführung der zahlreichen, aber im ganzen Band verstreuten wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Schlussfolgerungen im Rahmen einer weiteren Publikation.

Brigitte Röder

Daniel Paunier, Thierry Luginbühl (dir.) Bibracte. Le site de la maison 1 du Parc aux Chevaux (PC 1), des origines de l'oppidum au règne de Tibère. Bibracte 8. Glux-en-Glenne 2004. 468 S., ca. 349 Abb., 7 Farbtaf.

Mit dem anzuzeigenden Band legen D. Paunier, Th. Luginbühl und ihre Koautorinnen und Koautoren die Resultate von total 15 Grabungskampagnen in PC 1 sowie dessen Umgelände vor. Die Schlusspublikation ist also bereits wenige Jahre nach den letzten Feldarbeiten verfügbar, wofür dem Team Dank und Anerkennung gebührt.

Objekt der Untersuchung war ein Gebäude, das bereits in den 1860er- und 1870er-Jahren von J.-G. Bulliot untersucht worden war – teilweise, wie sich im Oktober 1988 zeigte: Zu diesem Zeitpunkt vorgenommene Sondierungen zeigten, dass unter dem seit mehr als einem Jahrhundert bekannten Bau in einem Schichtpaket von teilweise über 2 m Mächtigkeit 4 Vorgänger zu finden waren. Der «Conseil scientifique de BIBRACTE» über-

trug dem Institut d'Archéologie et d'Histoire Ancienne der Universität Lausanne – so seine damalige Bezeichnung – ein umfangreiches Grabungsprojekt. Das Institut führte daraufhin jedes Jahr fünfwöchige Lehrgrabungen durch, deren Resultate während der Semester ausgewertet wurden, was zu Justierungen, Verfeinerungen, aber auch zum wieder in Frage Stellen von Interpretationen führte und so Einfluss auf die jeweils nächste Grabungskampagne hatte. Hierin unterscheidet sich die Unternehmung markant von vielen Notgrabungen archäologischer Dienste, die zwangsläufig innert einer knapp bemessenen Zeit ein Maximum an Informationen gewinnen müssen, ohne die Chance einer Überprüfung in einer weiteren Kampagne. In Bibracte galten ab 1989 10 Grabungskampagnen einer rund 1636 m grossen Fläche im Nordwestteil von PC 1; 4 weitere Kampagnen wurden im benachbarten Bau PC 4 durchgeführt, 1 in der Zone nördlich PC 1.

Die Bearbeiterinnen und Bearbeiter legen in ihrer Publikation zunächst die Befunde aus der Nordwestecke von PC 1 vor, unter Würdigung der chronologischen Indizien; sie interpretieren die Reste und veranschaulichen ihre Deutungen, soweit als möglich, mit skizzenartigen axonometrischen Rekonstruktionen (Kap. 4). Der frühste Bauzustand (période 1) gehört in die Zeit 130/120–90/80 v.Chr. Es scheint sich um eine aus 2–3 Häusern sowie einen Bereich für Vorratshaltung/Lagerung (?) zu handeln. – Période 2 (90/80–ca. 50 v.Chr.) stellt sich als Anlage dar, die aus mehreren (Pfosten)Bauten sowie einer Palisadenumwehrung besteht. – Für Période 3 (ca. 50–ca. 30 v.Chr.) wurde das Areal terrassiert; darauf kamen Gebäude zu stehen, deren Plan nicht mit Sicherheit zu lesen ist, die vorhandenen Reste lassen mehrere Planrekonstruktionen zu. – Der Période 4 (ca. 30 v.Chr.–1/15 n.Chr.) ist die «maison à l'opus spicatum», ein Atriumbau, zuzuweisen. – Nach einer umfassenden Terrassierung wurde schlisslich 1/15 n.Chr. die bekannte PC 1 (période 5) errichtet, ein herrschaftliches Haus mit Atrium und Peristyl.

Es folgen ein Kapitel zu den benachbarten ausgegrabenen Zonen (PC 4 und «nördlich PC 1»), sodann eines zu den Themen Baumaterial und -technik, mit der Synthese zu den verschiedenen Bauphasen sowie der Einbindung in den urbanen Kontext. Im Kap. 7 sodann sind die Kleinfunde präsentiert und analysiert, zunächst mit 5 Unterkapiteln zu den wichtigsten geschlossenen Komplexe der 5 Perioden, danach nach Objektkategorien aufgeschlüsselt. Daraus entwickeln die Autorinnen und Autoren Überlegungen zu den Themen Romanisierung, zu Haushalt/Handwerk/Religion und zu Herkunft und sozialem Stand der Bewohnerinnen und Bewohner. 6 Anhangskapitel schliesslich sind u.a. der regionalen Kermaiktypologie und der Rekonstruktion von PC 1 gewidmet.

Die Publikation macht den Interessierten die Ergebnisse einer spannenden Grabungsserie zugänglich und dies, es sei positiv wiederholt, ganz wenige Jahre nach Abschluss der Feldarbeiten. Der Aufbau des Bandes wirkt einleuchtend. Eine einzige kritische Bemerkung sei erlaubt: Eine Zusammenfassung auf wenigen Seiten würde Eiligen die erste Annäherung an Thema und Band erleichtern, sie wäre willkommen.

Red.

Herwig Friesinger, Alois Stuppner (Hrsg.) Zentrum und Peripherie. Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte. Materialien des 13. Internationalen Symposiums «Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum», Zwettl, 4.–8. Dezember 2000. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 57. Wien 2004. 437 S., zahlreiche Abb.

Der Band enthält 4 Beiträge von Historikern und 16 von Archäologinnen und Archäologen. Am Anfang steht ein gut 80 Seiten umfassender Artikel, in dem Gerhard Dobesch (Institut für Alte Geschichte der Universität Wien) die Phänomene Zentrum und Peripherie aus historisch-politologischer Sicht analysiert und dabei theoretisch und anhand konkreter Beispiele von den frühen mesopotamischen Reichen bis in die Neuzeit aufzeigt, wie vielschichtig die Begriffe sind: Was macht ein Zentrum aus? Wie verhalten sich Zentren zueinander: konkurrenzierend, einander stimulierend, einander nicht beachtend? Wie sind monozentrische, wie polyzentrische staatliche und quasi-staatliche Gebilde strukturiert? Sodann als Komplementäres die «Peripherie»: Welche Formen sind zu unterscheiden? Was macht äussere Peripherien und innere Peripherien aus? Welche Typen von Beziehung – oder eben: Nicht-Beziehung – zum Zentrum gibt es? Deutlich wird auch, dass ein Gebilde zugleich Zentrum und Peripherie sein kann, je nach dem betrachteten Aspekt: Athen etwa war noch lange Zeit kulturelles Zentrum, als die Stadt politisch jede Bedeutung verloren hatte. Dobesch wendet sich sodann dem Aspekt des Kulturtransfers zu und zeigt auf, welche Fülle unterschiedlicher Prozesse möglich sind: vom Kulturtransfer über Akkulturation, Mischung, Konkulturation, Integration, Multikulturalität bis zu Antikulturation, um nur einige zu nennen. Im abschliessenden, mit «Die Probe aufs Exempel: antike Kelten» überschriebenen Kapitel schliesslich sichtet und interpretiert G. Dobesch auf rund 30 Seiten vorab schriftliche Quellen, um die Entwicklung der Kelten, ihre Wanderungen, ihre staatlichen Strukturen, politischen Strukturen, ihr Selbstverständnis und ihre Sicht der Welt so weit als möglich zu rekonstruieren; er setzt sich zudem mit der Kunst auseinander, in der er auch in anderen Bereichen konstatierte Wesenszüge oder deren Wirken wiedererkennt.

Die drei weiteren historischen sowie die grosse Mehrheit der archäologischen Beiträge behandeln Phänomene aus der Spätantike und aus dem Frühmittelalter; eine Ausnahme ist etwa ein Artikel zu spätlatènezeitlichen Plätzen, an denen möglicherweise Glas verarbeitet wurde. Der Begriff «mittlerer Donauraum» im Titel trifft auf die Mehrheit der Artikel zu, ist aber nicht ausschliesslich zu verstehen: ein Beitrag von Thomas Fischer hat ein Grab in Brandenburg zum Inhalt, Funde aus dem heutigen Polen und aus dem ukrainisch-rumänischen Raum bilden in anderen Beiträgen die materielle Ausgangsbasis für die Reflexion zum Symposiumsthema, Max Martin geht der Frage nach, wie Denare aus dem 1. und 2. Jh. in Gräbern des 5. Jh. östlich und westlich des Rheins zu deuten sind – und illustriert damit einen Fall, in dem sich die Rollen von Zentrum und Peripherie im Verlauf der Jahrhunderte vertauscht haben.

Red.

Gabriele Graenert, Reto Marti, Andreas Motschi, Renata Windler (Hrsg.) HÜBEN UND DRÜBEN – Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift für Prof. Max Martin zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag. Archäologie und Museum 48. Liestal 2004. 329 S., zahlreiche Abb.

Achtzehn Basler und Münchner Schülerinnen und Schüler des Jubilars haben sich zusammengetan, um ihrem Lehrer, dessen Tätigkeit für sie so wichtig und wegweisend war, ein würdiges Geschenk vorzubereiten. Die siebzehn Beiträge befassen sich durchwegs mit Themen aus der Archäologie des Frühmittelalters, zur Hauptsache zu Objekten und Fragestellungen in der nordalpinen Schweiz und Süddeutschland. Sie bilden ein «Hüben und Drüben», nicht nur was die betroffenen Räume angeht sondern auch was Zeiten und was die spezifischen Thematiken der Einzelaufsätze betrifft.

Charakteristisch an Max Martins Lehrtätigkeit sei, wie die Herausgeber/innen im Vorwort darlegen, das Kombinieren, Vernetzen, Zusammenführen, die Zusammenschau gewesen. In welchem Umfang seine Schülerinnen und Schüler dies verinnerlicht haben und nun umsetzen, wird an vielen Stellen in der Festschrift spürbar. Wörtlich erscheint der Gedanke im Aufsatz von Carola Jäggi und Hans-Rudolf Meier, welche die in ihrem Thema (Genese der Krypta) angelegte Verbindung von französisch- und von deutschsprachiger Forschung und den Transfer Methoden und Ergebnissen als spezielle Hommage an den Jubilar bezeichnen.

Überfliegt man die Titel der einzelnen Beiträge, so fällt dem nicht im Bereich Frühmittelalter Spezialisierten auf, dass sich nach wie vor die Mehrheit der Arbeiten mit «Tracht» (9 Artikel) befasst, einem der Hauptthemen der Frühmittelalterarchäologie zu seiner Studienzeit. Auch die Beiträge zur Kirchenarchäologie stehen in einer reichen Forschungstradition – was den Wert der Resultate natürlich keineswegs schmälert; die Erkenntnis etwa, dass Gallien entgegen älterer Auffassung durchaus einen Beitrag zur Entwicklung der Krypta geliefert hat, ist unzweifelhaft interessant.

Neu und für den Schreibenden daher anziehender sind Fragestellungen, die – ganz in der von Max Martin geforderten und geförderten transdisziplinären Betrachtung – Beiträge zum Verständnis der kulturgeschichtlichen Entwicklung zu leisten. Dazu nur zwei Beispiele: Renata Windler geht anhand von Funden vom oberen Zürichsee und vom Walensee sowie mittels Überlegungen zur dortigen Verkehrsgeographie der Frage nach, wie sich Grenz- resp. Verbindungszonen – in diesem Fall zwischen Alamann(i)en und Churrätien/Romanen – im Fundbild abzeichnen und wo, wann und in welchen Zusammenhängen germanische und romanische Elemente fassbar werden. Als materielle Basis für die konkrete Untersuchung dienen neben dem Verkehrsnetz die Kirchen und Höhensiedlungen sowie die reich ausgestatteten Gräber. Bei letzteren stellt die Autorin fest, dass in manchen Zonen neben der Spatha öfters einer Schild beigegeben werden, in anderen jedoch «nur» Spatha, sie zudem seltener; ferner finden sich im zweit genannten Gebiet Trachtbestandteile mit Parallelen im Westen und nicht im Norden. R. Windler deutet die entsprechenden Areale als alamannisches (Spatha/Schild) resp. romanisches (nur Spatha) Siedlungsgebiet. Die Interpretation scheint dem Schreibenden schlüssig und überzeugend. Indessen: im Fall von Schaan erzeugt sie mit ein Problem. Dort wurden im Bereich der Kirche waffenlose Gräber gefunden – traditionell als Romanenbestattungen bezeichnet – und in einer davon abgesetzten, anscheinend zeitgleichen Nekropole Waffen Führende, Alamannen nach traditioneller Lesart (freundl. Hinweis U. Mayr, Landesarchäologie FL). Greift hier R. Windlers Erklärungsmodell nicht? Oder hat man die waffenführende Nekropole als Friedhof einer Sippe der Oberschicht, die bei der Kirche Bestatteten hingegen als «einfaches Volk» zu interpretieren?

Reto Marti beispielsweise nutzt Keramik aus der Nordwestschweiz als Indikatoren für gesellschaftliche und kulturräumliche Veränderungen. Er geht damit von einer Materialgruppe aus, bei der allein durch die Menge die Gefahr von Ausnahmeerscheinungen weit geringer ist als etwa bei Kirchen. Zudem verwendet er Resultate aus einem vergleichsweise jungen Zweig der Frühmittelalterarchäologie, nämlich der Siedlungsforschung. R. Marti verbindet die beiden Quellen, konkreter: das Verbreitungsbild bestimmter Keramiktypen und das Vorhandensein von Töpferöfen einige Kilometer südlich von Basel. Damit zeichnet er ein faszinierendes Bild einer dynamischen Entwicklung, von der hier nur ein, zwei Elemente genannt seien: Im späten 6. Jh. Zuwanderung von Siedlern aus dem Elsass, deren mitgebrachtes Geschirr jedoch die traditionelle lokale Keramikproduktion nicht zu beeinflussen vermocht. Im 7. Jh. Ausbildung eines spezialisierten und auf Export ausgerichteten Töpfereizentrums, dessen Entstehen wegen der unverzichtbaren Ressourcen (Holz, Ton, Wasser) von mächtigen Grundbesitzern aus der hohen und höchsten Elite zumindest gefördert, wenn nicht initiiert wurde – was seinerseits auf Veränderungen in der Herrschaftsstruktur hinweist. Der Artikel sei auch – oder: gerade? – Nicht-Frühmittelalterfachleuten wärmstens zur Lektüre empfohlen.

Red.